

Geschichte & Geschichten

Unterwegs in Berlin

Friedrich Bayer - Schule
Klasse 9b
28.06. – 02.07.2010
Steglitz

Damals in Steglitz

von Michelle O.

Workshop: „Literatur“
Workshopleitung: Markus Beauchamp

Ein Projekt von Courage gegen Fremdenhass e.V.

Das Projekt wurde realisiert durch die finanzielle Unterstützung der
Stiftung Deutsche Klassenlotterie Berlin

COURAGE
gegen
Fremdenhass e.V.

STIFTUNG LOTTO®
DEUTSCHE KLASSENLOTTERIE BERLIN

Damals in Steglitz

Ich heiße Lou, bin mittlerweile 40 Jahre alt und war ein ganz gewöhnliches Mädchen gewesen. Ich möchte über mein Leben von Steglitz erzählen, gute sowie schlechte Sachen.

Ich wuchs in Steglitz in einer kleinen ruhigen Straße auf, meine Eltern lebten bis zu meinem sechsten Lebensjahr zusammen, bis meine Mutter Depressionen bekam und sie deshalb ins Krankenhaus musste. ber Monate hin weg verloren sich meine Eltern aus den Augen, in der Zeit, die meine Mutter im Krankenhaus war, ging mein Vater mehr und mehr arbeiten. Ich war damals bei einer sehr guten Freundin und besuchte meine Mutter regelmäßig.

Als sie endlich wieder entlassen wurde, war alles anders. Meine Eltern stritten sich nur noch und ich war mitten drin. So langsam begriff ich, dass meine Mutter einen neuen Mann kennen gelernt hatte und in der Zeit, in der meine Mutter im Krankenhaus war, dieser Mann für meine Mutter da war, wie es eigentlich mein Vater hätte sein sollen. Als ich sieben Jahre alt war trennten sich nun meine Eltern, mein Vater zog weg und ich blieb mit dem neuen Verehrer meiner Mutter in der Wohnung. Ich kam mit dem Mann nie klar, Eifersucht berrannte mich und trotzdem musste ich es so hinnehmen. Der Kontakt zu meinem Vater blieb aber noch bestehen. Die Schule war der einzige Ort in dem Moment, wo ich das Gefühl bekam, interessant zu sein, daher ging ich auch sehr gerne zur Schule. Ich fühlte mich bei meinen Freunden in Steglitz sehr wohl, doch als ich nach Hause ging, wurde ich von dem Mann schlecht behandelt. Das Schlimmste war, meine Mutter sah es nicht und schaute regelrecht zu. Die Beziehung hielt aber nicht lange und ich konnte wieder friedlich leben.

Nach dem ganzen Chaos kam eine schöne Zeit, die Zeit der Pubertät, dachte ich! Ich war in meiner Freizeit oft in der Imme, einem Jugendfreizeitheim, wo ich viele neue Leute kennen gelernt habe, dazu kam die erste Liebe. Mit zwölf bekam ich meinen ersten Freund, der Ahmed hieß. Das Problem war nur, dass er ein Türke war und meine Eltern mir von Anfang an gesagt hatten, dass ich niemals mit einem Türken ankommen soll. Das Vertrauen war erst mal für meine Eltern nicht da, doch ich war stur und blieb bei meinen Gefühlen zu Ahmed. Doch mein schulischer Stand blieb noch bei „sehr gut“.

Meine Mutter bekam eine Arbeit als Bürokauffrau direkt gegenüber unserem Zuhause. Ich fing an, mich zu schminken und mir Kleidung zu kaufen, die zu dem Zeitpunkt im Trend waren. Meine Mutter verliebte sich nach einer langen Zeit wieder in einen Mann dessen Name Frank ist. Sie sah glücklich und zufrieden aus und ich sah auch ein, ihm entgegen kommen zu müssen. Bei ihm merkte ich auch, dass er es nur gut mit uns meint und er mich genauso im Familienleben haben möchte. Wir konnten gemeinsam ein harmonisches Leben führen und ich sah meinen Vater jedes Wochenende, er war genauso froh, dass Frank ein guter Mann war und er sich um mich keine Sorgen machen musste. Mein Vater behandelte mich wie eine Prinzessin. Am Anfang war alles perfekt; mit der Zeit merkte ich, dass er sich mehr um den Hund kümmerte als um seine eigene Tochter. Ich machte mir aber kein großen Kopf darüber, denn ich war schließlich auch meinen Interessen zugeneigt, wie zum Beispiel mich mit Freunden zu treffen, schwimmen zu gehen oder meiner Leidenschaft des Reitens zu widmen.

Ein Jahr später kaufte er sich einen zweiten Hund derselben Rasse. Ich freute mich nicht auf den zweiten Hund und befürchtete schon das Schlimmste, was sich auch bewahrheitete. Die Wohnung meines Vaters sah aus wie ein Saustall, hunderte von Hundehaaren in der ganzen Wohnung verteilt, überall Sand im Bett, sowie auf der Couch, im Sommer kamen noch Tausende von Zecken dazu. Die Wochenenden, wo ich mich freuen sollte hinzugehen, waren für mich belastend und eklig geworden. Er wurde immer aggressiver und beschäftigte sich nur noch mit den Hunden, er hatte keine Zeit für mich und dadurch kam es auch immer öfter zu Streit, nicht nur zwischen mir, sondern auch zwischen meinen Eltern.

Eines Tages saugte ich in der Wohnung meines Vaters und entdeckte unter seinem Bett getrocknete Pflanzen. Was hatte das nur zu bedeuten? Ich nahm mir heimlich ein bisschen davon mit und zeigte es meiner Mutter, mit einem entsetzten Blick starrte sie mich an und war sprachlos. Ich hatte schon einen Verdacht, aber doch nicht mein Vater, oder? Als sie kurz darüber nachdachte wie sie es am besten formulieren könnte, merkte ich, wie mein Herz immer schneller pochte. Meine Mutter erzählte, dass mein Vater bereits seit 21 Jahren kifft und davon abhängig ist, sie wollte, dass mein Vater es mir erzählt. Ich wusste nicht, was ich denken sollte, mir wurde nur so einiges klar, die ständigen Wutausbrüche und dann das viele Vergessen gaben nun einen Sinn. Es war ein komisches Gefühl in mir, wie ich es noch nie zuvor hatte, ich wusste nicht, ob ich wütend wegen seiner Lügen sein oder weinen sollte, dass es ausgerechnet mein Vater war.

Die nächsten Wochen verliefen anders als sonst, ich wurde ruhiger und auch vorsichtiger mit dem was ich tat. Ich fand in dem Kummer trotzdem meine erste große Liebe und konnte schnell wieder auf andere Gedanken kommen, bis meine Mutter wieder rückfällig wurde und für 3 Monate ins Franklin- Krankenhaus musste. Die Arbeit musste sie abbrechen. Doch sie hörte nie auf zu kämpfen; mir tat es weh, meine eigene Mutter in so einem Zustand zu betrachten. In der Schule bekam ich viel Unterstützung von meinen Freunden, die mich sehr aufbauten. Mein Vater merkte schon gar nicht mehr, was zu Hause abging, er wusste nicht mal, dass meine Mutter bereits drei Monate im Krankenhaus lag. Ich sah in ihm keinen Vater mehr und das zeigte ich ihm auch.

Meiner Mutter ging es nach mehreren Monaten schon wesentlich besser und wir zogen nach Ludwigsfelde. Für mich war das ein Albtraum, aus meiner Heimat zu gehen, auch wenn ich wusste, ich kann jeden Tag hier hin fahren. Neue Freunde zu finden war das Schlimmste, wo ich doch so schüchtern war. Die ersten Jahre blieb ich in meiner Freizeit in Berlin, bis eines Tages drei Jungs am Abend bei mir zu Hause klingelten. Ich ging runter und machte die Tür auf. Die Jungs fragten, ob denn Michelle zu Hause wäre. Ich hatte echt keine Ahnung, woher die meinen Namen kannten, aber ich war sehr aufgeregt und stellte mich vor. Ich ging mit den Jungs raus zu einem kleinen Spielplatz in meiner Gegend. Als ich die anderen 16 Jungs erblickte, riefen die schon: „Hallo, Lou“. Ich war recht eingeschüchtert, denn ich als einziges Mädchen mit so vielen Jungs, die ich nicht kannte und die so gut alles über mich wussten, bloß woher?

Ein Junge, der David heißt, erzählte mir, dass sie mich an meinem Fenster unter dem Kartboard Tag und Nacht beobachtet hatten und sie mich sehr interessant gefunden hatten. Es war mir sehr unangenehm, aber auch einerseits ein schönes Kompliment. Sie überfielen mich alle mit persönlichen Fragen und zeigten sich alle

von ihrer besten Seite. Das ging die nächsten Wochen so weiter, sie klingelten fast täglich und wollten was mit mir unternehmen. So bekam ich meine neuen Freunde. Ich machte dann schließlich mit meinem Freund Schluss, weil ich zu wenig Zeit hatte und nicht mehr so oft nach Berlin fahren konnte. Einer von den Jungs, wo ich jetzt wohnte, verliebte sich in mich. Später kam ich dann auch mit ihm zusammen. Dort kam dann schon große Eifersucht auf. Ich hatte bis dahin nur Kontakt zu den Jungs gehabt und die Mädchen sprachen nicht gut über mich. Bis eine Party für mich alles veränderte. Die Mädchen sahen eine ganz andere Seite von mir und lernten mich besser kennen. Ihr Eindruck von mir ging in eine ganz andere Richtung, als sie es vorher von mir dachten. Je mehr ich draußen war, desto mehr Freunde bekam ich. Mein Leben veränderte sich von Grund auf, doch die Vergangenheit in Steglitz blieb für immer in meinem Herzen gespeichert. Ich habe es trotzdem geschafft, eine positive Einstellung zu meinem Leben zu bekommen und mit dem zufrieden zu sein, was ich erreicht habe.

Michelle O.